

Zu Hause in der Zeit

Wo komme ich her? Und wo bin ich zu Hause? Welche Erinnerungen bleiben? Diesen Fragen widmet sich die Ausstellung von Judith Hummel und Esther Zahel im DG Kunstraum.



Judith Hummel: »Wo komme ich her? Gehen – von Rumänien nach Deutschland. Etappe 1 Săcălaz – Szeged« | 2019/2020 | Foto (One-Shot-Kamera), © Laura Kansy



Ausstellungsansicht »Deine Hand auf meiner Schulter«, DG Kunstraum 2023 – Installation von Esther Zahel | Foto: Gerald von Forts

THOMAS BETZ

Ein Zuhause ist nicht für ewig. Dass man in dem Gebäude geboren wurde, in dem man dann auch stirbt, kommt mittlerweile selten vor. Häuser werden zerstört, Wohnungen verlassen, Flucht oder Umzüge führen in eine neue Heimat. Manche Dinge begleiten uns, viele gehen verloren. Erinnerung wird Bild: Esther Zahel hat in der Ausstellung im DG Kunstraum ein fiktives Zuhause geschaffen, eine Malerei-Installation mit Wänden, Türen, Fenstern, die wie eine Wohnung durchwandert werden kann, und auf den weißen Leinwänden werden – mit Zeichenkohle, Kreidestift und Acrylfarbe – Dinge porträtiert und mit ihnen Menschen, die nicht zu sehen sind. »Der Sauer- teig der Schwiegermutter«, so ist eines der Motive betitelt, eine Küchenwand mit Spüle, Kochtopf, Gerätschaften, Gewürzen, Obst und Topfpflanze. Eine andere der 2,50 Meter hohen Wände – mit Fenster – bringt im Titel die Zeit ins Spiel: »Die Amseln singen schon«.

Für die Ausstellung in der Reihe »Doppelpass«, die Begegnungen zweier verschiedener künstlerischer Positionen schafft, sie zu gemeinsamen Fragen verbindet, haben sich die Malerin Esther Zahel und die performativ arbeitende Judith Hummel zusammengefunden. Beide bewegt neben der Frage nach dem Zuhause die damit verbundene Frage »Wo komme ich her?«. Judith Hummel ist dem buchstäblich nachgegangen. Sie hat den Fluchtweg ihrer Großmutter aus dem rumänischen Banat über Serbien, Ungarn und Österreich nach Deutschland – 1944 bis 1952, zu Fuß, mit Pferd und Wagen – rekonstruiert und ist ihn gemeinsam mit ihrer Mutter und der Kamerafrau Laura Kansy per pedes, in drei Etappen, nachgegangen. Dar- aus entstanden drei Filme, die in Esther Zahels Installation integriert zu sehen sind.

Die Titelformulierung für diese gemeinsame Ausstellung stammt von Zahel: »Deine Hand auf meiner Schulter«, das könnte eine leichte Liebesumarmung sein oder die Rückbesin- nung auf die Herkunft, auf die Bestärkung des Kindes – gleich- sam von oben, von der älteren Generation – beim Schritt ins Leben. Denn auch die gemalten Dinge Zahels tragen (auto-) biographische Bezüge in sich: Bei einem Bücherregal sind die Buchrücken mit Namen der Vorfahren beschriftet – der genea- logisch forschende Großvater war selbst als Kind auf der Flucht. Der Großvater von Judith Hummel wiederum ist Teil der Fluchtgeschichte der Großmutter. Ein Moment im Film der ersten Etappe zeigt ein altes Foto des Hauses, in dem er gelebt hat, im Garten des Grundstücks heute: vergleichbar mit einem Moment in Wim Wenders' Road-Movie »Alice in den Städten« (1974), wo die neunjährige Alice auf der Suche nach der Groß- mütter sich nicht an deren Namen, aber an ihr Haus erinnert – weil sie ein Foto davon bei sich trägt. Bis das Bild, bei der Suche in den Arbeitersiedlungen des Ruhrgebiets, vorbei an unzähligen Häusern, auf die Wirklichkeit trifft.

Dinge verkörpern Erinnerung, Bilder zu machen schafft Erinnerungen: Eine Spur von bunten Knöpfen geleitet die Besucher*innen die Treppe hinauf zu einer Empore, wo Judith Hummel Schätze ihrer Großmutter ausbreitet. Die nämlich pflegte in 119 Schachteln ihr »Nähzimmer-Archiv«, wie Hum- mel es nennt, und es enthält eher Reste als Preziosen: für eine zukünftige Verwertung zum Beispiel 3 Zentimeter Gummi- band und natürlich viele Knöpfe. Eine der Schachteln birgt einen Stroh-Rohling zum Flechten eines Adventskranzes, wie man ihn jederzeit neu kaufen kann. Aber dieser wurde – wann zuletzt? – eigenhändig, vielleicht gemeinsam, beflochten und

erinnert auch nackt an den vorweihnachtlichen Duft der Zweige und Kerzen. All diese Schachteln und Dinge hat Hum- mel fotografiert und in Postkartenform ausgelegt, frei zu Beschriftung durch die Besucher*innen mit persönlichen Kommentaren und Erinnerungen, so dass sich zu den gerette- ten Dingen der Großmutter ein erweitertes, vielschichtiges, gemeinschaftliches Archiv bildet.

Die schöne, zarte, viele Geschichten erzählende Installa- tion von Esther Zahel kann man öfter besuchen, sich mit dieser ehemaligen oder erträumten Wohnung befreunden, an eigene Erinnerungen anknüpfen. Und auf den historischen Stühlen sitzend die Wanderungen und Gespräche von Judith Hummel mit ihrer Mutter im Film verfolgen.

Zusätzlich gibt es einen Audiowalk, eingesprochen von Ruth Geiersberger und Judith Hummel, den man im Außen- raum aktivieren kann. Ein meditativer Stadtspaziergang.

Und: Aus Wollresten haben Hummels Großmutter, die noch lebt, und Mutter Quasten geflochten, bunte Faden-Bom- mel, die kann jeder und jede auf eigenen Wegen aus der Aus- stellung hinaustragen und die Welt damit schmücken. ||

»DEINE HAND AUF MEINER SCHULTER« – DOPPELPASS VI MIT JUDITH HUMMEL UND ESTHER ZAHEL
DG Kunstraum Diskurs Gegenwart | Finkenstr. 1 am Wittelsbacher Platz | bis 9. Nov. | Di–Fr, 12–18 Uhr | Eintritt frei | Führungen: 15. Okt. (mit Esther Zahel), 10. Okt. (mit Judith Hummel) Katalogvorstellung und Gespräch: 19. Okt. | Lesung mit Musik (Ruth Geiersberger und Evi Keglmaier), 26. Okt. | Finissage mit Musik, 9. Nov. | alle Termine jew. 19 Uhr | www.dg-kunstraum.de